

# KÜSSNACHT UND SEEGEMEINDEN

Waldstätter  
Amtliches Publikationsorgan  
des Bezirkes Küssnacht am Rigi  
Tel. 041 819 08 11, kuessnacht@bote.ch  
per Post: Schmiedgasse 7, 6431 Schwyz  
Inserate: Bote der Urschweiz AG, Inserate-Service  
Tel. 041 819 08 08, inserate@bote.ch



## «Es ist superschlimm, was alles rumliegt»

**Bezirk** Während zwei Clean-Up-Day-Aktionen haben 30 Immenseer und 260 «Dorfhalde»-Schüler dem Müll den Garaus gemacht. Sie fanden nicht nur Bierflaschen, Büchsen und Zigarettenkippen, sondern sogar ein Surfbrett, Kondome und Drogenspritzen.

Edith Meyer

Am nationalen Clean-Up-Day setzten sich die «Dorfhalde»-Schüler und der Verkehrs- und Einwohnerverein Immensee (Vevi) mit vielen Helfern für eine saubere Schweiz ein. Sie befreiten Strassen, Wälder und die Seeufer von Müll. «In jeder Arbeit, merkt euch das, steckt auch ein bisschen Spass», wusste bereits Mary Poppins. Im Bezirk Küssnacht bewiesen kleine und grosse Helfer, dass Aufräumen durchaus zum Vergnügen werden kann. Aber: «Es ist superschlimm, was alles rumliegt», sagte Elia vom Schulhaus Dorfhalde. Artiaol zeigte derweil einen SwissPass, den er gefunden hatte. Die Schülergruppe war geschockt, dass so viel Müll rumlag, und ärgerte sich besonders über Aludosen, Glasbierflaschen und Zigarettenkippen. Ihre Kommentare waren beispielsweise: «Die Leute sollen Müll-eimer nutzen», oder «sie sollen ihren Güsel in den Hosensack nehmen.» «Dorf-

halde»-Schulleiter Johann Krempels zeigte sich erfreut über die Aktion. «Wir haben 143 Kilogramm Abfall gesammelt.» Die Erfahrung sei für alle eindrücklich gewesen. «Die Schüler fanden sogar eine halbe WC-Schüssel, Kondome und Drogenspritzen», sagte Krempels. Zum Schluss durften die Kinder in der Schulhaus-Aula den Film «Abfalldetektive» schauen und wurden für das Thema Littering sensibilisiert. Auch konnten sie in verschiedenen Interviews über ihre Erfahrungen am Clean-Up-Day berichten.

In Immensee wurde von 30 Personen ein Kubikmeter Müll gesammelt. Gefunden wurden sogar ein Surfbrett, Pfannen und Stühle. «Der Beitrag aller Teilnehmer sowie die grosszügige Unterstützung des Bezirkes und des Werkdienstes haben das Ganze rundum gelungen gemacht», schreibt Clea Winter in einer Medienmitteilung des Vevi. Für die Immenseer sei klar, dass diese Aktion 2019 wiederholt werde.



Die Gruppe der Primarlehrerin Silvia Bucher fand neben viel Abfall sogar einen SwissPass in Küssnacht.

Bild: Edith Meyer



Immenseer Unterstützung aus der Ferne gab es von Spitzenfechter Max Heinzer.



Franz Waser, Stellvertretender Werkmeister des Bezirkes (links), mit den Immenseern. Sie sammelten 1 Kubikmeter Müll. Bilder: PD

### Eröffnungspéro des Powerplay Clubs

**Küssnacht** Der Powerplay Club (Donatoren-Club des KSC) lädt seine Mitglieder und die Gönner sowie Sponsoren des Küssnachter Schlittschuhclubs zum ersten Heimspiel der 1. Mannschaft des KSC gegen den EHC Wallisellen in die Rigihalle ein. Das Spiel beginnt am Samstag, 22. September, um 17.45 Uhr. Der Eröffnungspéro findet ab 17 Uhr im ersten Stock der Rigihalle statt. «Wir sind gespannt, wie sich das junge Fanionteam in der 2. Liga präsentiert, und freuen uns, mit möglichst vielen PPC-Mitgliedern und KSC-Freunden auf die neue Saison anzustossen. Hopp KSC!», heisst es in der Medienmitteilung. (pd/red)

### Ausstellung «Kunst am Rigi» in der Garage

**Küssnacht** Am kommenden Wochenende wird die Rigi-Garage Meyer im Oberdorf 27 zum dritten Mal zur Galerie. In der Ausstellung «Kunst am Rigi» zeigen vier Küssnachter Künstler ihre Werke. Beat Imfeld stellt Objekte, Anne Gutormsen Fraser Malereien, Roger Harrison Fotografien und Daniel Ehrler Malereien aus. (em)

#### Hinweis

Die Vernissage findet diesen Freitag von 18 bis 21 Uhr statt. Die Ausstellung ist am Samstag von 10 bis 17 Uhr und am Sonntag von 11 bis 16 Uhr geöffnet.

## Weg vom Elfenbeinturm

**Immensee** Zehn Berufsleute des Rotary-Clubs Küssnacht Rigi Meggen erzählten am Gymi Immensee über ihren Werdegang. Ihre Gemeinsamkeit: Sie sind in ihrem Job gut, weil sie sich selbst sein können.

Was macht eigentlich ein Informatiker oder eine Informatikerin? Was liegt einer Psychotherapie zugrunde? Wie sieht der Alltag einer Anwältin oder eines Anwalts aus? Einmal im Jahr können die Schülerinnen und Schüler der sechsten Gymnasialklassen des Gymis Immensee ihre Studien- und Berufsvorstellung an der gelebten Berufsrealität messen. Ihre Sparringpartner sind erfolgreiche Berufsleute aus der Region, die sich als Rotarier dazu verpflichtet fühlen, ihr Wissen und ihre Erfahrung an junge Menschen weiterzugeben. Und ein Rektor, der in einem sehr persönlich gehaltenen Einführungsvotum dafür plädierte, mit dem Studium ein klares Ziel zu verfolgen.

Denn es gibt sie durchaus in unserem Land, die tragischen Fälle von hochbegabten Studierenden, die Mühe hatten, den Sprung ins Berufsleben zu schaffen. Zum Beispiel die Humanbiologin und Spitzensportlerin, die zu spät erkannte, dass sie eigentlich weder im Labor arbeiten noch Gymilehrerin werden wollte. Was blieb, war eine akademische Laufbahn, die sie eigentlich nie anstrebte. Oder der Philosophie-Doktorand mit Bestnoten, der kaum glauben konnte, dass man in der Berufswelt nicht auf ihn gewartet hatte. «Anders der junge Mann, der sein Interesse für Geschichte im Nebenfach auslebte, im Hauptfach aber

Informatik belegte. Er konnte aus attraktiven Jobangeboten auswählen, ohne sich ein einziges Mal beworben zu haben», sagte Benno Planzer, und: «Es braucht beides: Interesse und Leidenschaft, aber auch einen Sinn für die Realität in der Berufswelt.»

Nehmen wir die Informatik. Das sind doch die, die – wenn sie nicht grad am gamen sind – in ihrem dunklen Kämmerlein programmieren, oder? «Mitnichten», sagt Arturo Devigus, Chef der gleichnamigen IT-Firma. Denn die Pro-

grammierer, die sitzen in den Billiglohnländern oder sind Teil von weltweiten Open Source Communitys. Zudem gibt es schon sehr ausgereifte Entwicklungsumgebungen, die nur noch richtig kombiniert und adaptiert werden müssen. «Deshalb», so Devigus, «braucht es vor allem Leute, die bei komplexen Problemen den Überblick behalten.» Das heisst: Ein Informatiker muss analysieren und vor allem auch kommunizieren können. Er muss die Fragestellung auf den Punkt bringen und aufzeigen, was für den Kunden die beste Lösung ist. «Es bringt nichts, einen IT-Luxusdampfer zu bauen, der dann untergeht», sagt er.

Ähnlich ergeht es der Küssnachter Anwältin Eva Isenschmid bei der Ausübung ihres Berufs. «Die grösste Herausforderung ist, aus den oft emotionalen Schilderungen der Kunden herauszuhören, was genau das strafrechtliche Problem ist.» Auch bei ihr geht es darum, die Sache auf den Punkt zu bringen, geistig zu durchdringen und überzeugend zu kommunizieren. «Deshalb müssen Juristen auch über einen breiten Wortschatz verfügen, denn unser Instrument ist die Sprache», sagt Isenschmid.

Ihr ist nicht entgangen, dass sich an den Universitäten auch in ihrem Fach einiges verändert hat. Mit dem Bologna-System ist Fleiss und Disziplin angesagt, und zwar von Beginn an. Das geht nur,

wenn man überzeugt ist von dem, was man macht. Und noch ein Tipp. «Bereiten Sie sich für Gespräche gut vor. Wer sich zu Beginn einen Vorsprung herausspielt, hat auch nachher gute Karten.»

Kamila Dudová-Nakazi trägt das Wort «Analyse» sogar im Berufstitel. Als Ärztin und Psychotherapeutin in Zug braucht auch sie eine ausgeprägte Auffassungsgabe und ein gutes Gedächtnis, um die verschiedenen Teile der oft fragmentarischen Erzählungen ihrer Patientinnen und Patienten zusammenzubringen. «Es geht dabei nicht unbedingt in erster Linie darum, alles verstehen zu können, was einst passiert ist und vielleicht nie ganz wird verstanden werden kann», sagt sie, «sondern darum, mit therapeutischen Massnahmen eine positive Veränderung der Befindlichkeit oder des Verhaltens im Hier und Jetzt zu erwirken.»

Nein, eintönig sei ihre Arbeit noch nie gewesen, und ja, es brauche schon die Fähigkeit, bei aller Empathie Distanz zu wahren. «Das ist bei allen helfenden Berufen ein grosses Thema», sagt sie. «Es ist wichtig, auch immer zu spüren, was in einem selbst vorgeht.»

Was sie nie macht? «Den Klienten sagen, was sie tun sollen. Denn Ratschläge sind auch Schläge.» Klar ist: Entscheiden müssen von innen kommen. Auch bei der Studienwahl. (pd)



Kamila Dudová-Nakazi im Gespräch mit Gymischülern. Bild: Michael Brühlmeier